

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

687. Hänel, Karl. 1937. "Das deutsche Kolonialreich unter Mandatsherrschaft." [The German colonial empire under the rule of the mandates]. *Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde* 9, n° 1/2, pp. 27–33.

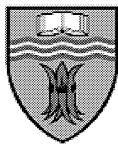
Treatise on the fate of the German colonies after World War I. The author dwells mainly on the African situation. The former German colonies in the Pacific are treated cursorily. In Micronesia the Japanese and Anglo-Australian exploitation of the phosphate mines is stressed, drawing on published government statistics.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

ARCHIV FÜR WANDERUNGS- WESEN UND AUSLANDKUNDE

Studien und Mitteilungen zur
Wanderungsbewegung der
Kulturvölker und zu ihrer
Auswirkung auf Staat, Gesell-
schaft und Wirtschaft

Herausgegeben im Auftrag
der „Deutschen Zentralstelle
für Wanderungsforschung“
von Hugo Grothe

*Koloniale
Sondernummer*

HEFT 1/2
NEUNTER JAHRGANG
LEIPZIG 1937

Deutsche Kolonial-Bibliothek

KARL HÄNEL

DAS DEUTSCHE KOLONIALREICH UNTER MANDATSHERRSCHAFT

Der Weltkrieg brach alle Entwicklungen in unseren Kolonien zunächst jäh ab. Die neuen Machthaber erklärten, daß von nun an nur noch das Wohlergehen und die Förderung der Eingeborenen die vornehmste Verwaltungsaufgabe sein würde. Es zeigte sich jedoch bald, daß auch diese neue Gegenwart diesen Wunschtraum vieler Philantropen nur dann erreichen kann, wenn die Bahnen nicht verlassen werden, die das Deutsche Reich bereits beschritten hatte. Eine wirksame Förderung der Wohlfahrt der Neger ist stets von ihren wirtschaftlichen Fortschritten abhängig, und diese wiederum sind nur in Anlehnung an die Pionier-Arbeit europäisch geleiteter Unternehmen zu erzielen. Diesen Umbruch im politischen Denken begleitete eine Revolutionierung der Verkehrs- und Nachrichtenmittel. Auto, Flugzeug und Radio rückten die entlegensten Gegenden dem Weltverkehr in wirtschaftlich tragbarer Weise näher. Zu allem stellte Deutschland noch seine Fortschritte auf dem Gebiet der so wichtigen Tropen-Hygiene, in politisch uneigennütziger Weise zur Verfügung. In den deutschen Kolonien mühten sich verschiedene Treuhänder um die Verwirklichung der Ideale, deren wirksamstes in der sichtbar werdenden Praxis allerdings nicht die Wohlfahrt der Eingeborenen, sondern die Aneignung des anvertrauten Landes werden sollte. Die aufsichtführende Mandatskommission des Völkerbundes erhielt nur beratende Befugnisse und konnte an der Zielsetzung wenig ändern. Die ihr regelmäßig vorzulegenden Berichte geben immerhin Aufschlüsse über die gegenwärtigen Verhältnisse. Das nachstehende Zahlenmaterial ist ihren Wiedergaben entnommen.

DEUTSCH-OSTAFRIKA

Durch das Versailler Diktat wurde das Land zwischen England, Belgien und Portugal geteilt. An Portugal fiel das kleine Kionga-Dreieck am Rufidyi. Belgien erhielt die Landschaften Ruanda und Urundi zugesprochen. England nannte sein Restgebiet von nun ab Tanganyika. England behielt damit etwa 90% der Fläche, aber nur ca. 55% der Bevölkerung, denn in Ruanda-Urundi leben 3 300 000 Eingeborene, während man in Tanganyika nur 5 000 000 Neger zählt. Ruanda-Urundi wurde an die Verwaltung des belgischen Kongo angeschlossen. 1925 erhielt es einen Vizégouverneur und eigne Finanzverwaltung. Hauptstadt des Landes wurde Astrida. In den zehn Jahren von 1922 bis 1931 stiegen die Einnahmen von 3 Millionen auf 34 Millionen Franken. Trotzdem weisen die Jahreshaushalte erhebliche Fehlbeträge auf, die bis 1934 insgesamt 200 Millionen belgische Franken öffentliche Schuld entstehen ließen. Die Ursachen finden sich in der Hungersnot von 1929, in der Weltwirtschaftskrise und den hohen Ausgaben für die Straßenbauten, die in diesem entlegenen und hochgebirgsartigen Lande besonders kostspielig werden. Anschreibungen der Statistik zeigen für 1935 nur eine Ausfuhr von 319 t Baumwolle, 109 t Kaffee und 205 t Palmkerne. Die Viehzucht lieferte 1300 t Häute im Werte von 4,5 Millionen Franken. Der Bergbau förderte 995 t Zinn. Einfuhr und Ausfuhr balanzieren mit 30 Millionen Franken. Von den 868 ansässigen Europäern sind 574 belgischer Nationalität. Neben 177 Beamten wirken 267 Missionare. 1929 wurde Ruanda von seiner, seit Menschengedenken ersten Hungersnot heimgesucht. Schätzungsweise 50 000 Eingeborene verhungerten. Die Ursache ist darin zu sehen, daß die Wirkungen der in diesem Jahr ausbleibenden Regenzeit mit ungeeigneten Regierungsmaßnahmen zusammentrafen. Auf weiten Strecken des Landes war von der Regierung zwangsweise den Eingeborenen der Anbau von Exportkulturen

wie Baumwolle, Kaffee u. a. auferlegt worden. Außerdem war eine rege Ausfuhr von Eingeborenen-Verpflegung nach den Kupfergruben von Katanga intensiv gefördert worden. Das alles verringerte die Reserven des Landes und verschärfte damit die Katastrophe, die diesen einst blühenden Erdstrich vorübergehend in ein Land der Skelette verwandelte.

Tanganyika sind ähnliche Schicksale erspart geblieben, trotzdem auch hier Trockenheit, Heuschrecken und andere Schwierigkeiten als Wegbereiter von Not und Sorge nicht ausblieben. Bereits zu deutscher Zeit war die Wirtschaft des Landes auch auf die Schultern von Europäern gelegt worden. Es gelang noch der deutschen tropischen Landwirtschaft, vielseitige Exportkulturen wie Sisal, Kapok, Baumwolle, Kokospalmen, Kaffee, Kautschuk und manche andere heimisch, bezw. den Anbau rationell zu gestalten. Auch der Bergbau war auf verschiedene Nützlichkeiten fündig geworden. Die Wirtschaft der Eingeborenen wurde hierdurch nicht gestört. Jede Katastrophe fand daher ein breiteres und elastischeres Widerstandsfeld vor. Dieser wirtschaftliche Charakter des Landes wurde durch den Mandatar nur wenig verändert. Sisal hatte einen tiefen Preissturz zu überwinden. Die Tonne dieser Hartfaser sank im Wert von 40 – 50 englische Pfund in den Jahren 1929/30 auf 11 englische Pfund wenig später. Diese Depression nutzten die Engländer zur Bildung von Konzernen und Aufkauf der Pflanzungen. Heute steht Sisal wieder bei 28 £ je t und die Besitzer vor erfreulichen Gewinnen. 1935 wurden 82000 t ausgeführt. Kautschuk (*Manhiot glaciövii*) schied durch die Krisenpreise aus jedem Wettbewerb aus, und seine Pflanzungen wurden stillgelegt bzw. zusammengeschlagen. Außer Sisal luden die Dampfer noch nach „nordeuropäischen Häfen“ 6000 t Kopra, 18500 t Kaffee. Von diesem Kaffee stammen allerdings mehr als zwei Drittel aus der Wirtschaft der Neger und aus Bukoba (*coffea rubusta*). Der Baumwollbau brachte von europäischen Pflanzungen 4500 Ballen und aus den Feldern der Neger 56000 Ballen zur Ausfuhr. Schließlich lieferten die Schwarzen noch 16400 t Erdnüsse an. Die Viehhalter konnten Häute und Felle im Werte von 140000 £ dem Export verkaufen. Tee, Chinarinde, Tabak, Öl- und Arzneipflanzen werden pflanzungsmäßig versuchsweise angebaut. Auffällige Fortschritte kann der Bergbau verzeichnen. Neben Zinn und Glimmer kamen Gold (jetzt auch aus Seifen) und Diamanten zur Ausfuhr. 1935 wurden 62000 Unzen Gold und 1400 Karat Diamanten nach Europa versandt. Dieses Gleichmaß der wirtschaftlichen Entwicklung wurde von den Engländern wieder und wieder durch laute Unterhaltungen über allerlei politische Fernziele gestört. Es riefen zwei Fragen wiederholt zur Debatte: Closer Union und Indirect Rule. Closer Union will den Mandatsraum politisch mit den Gebieten seiner Nachbarn Kenya, Uganda, Sansibar und vielleicht auch Nord-Rhodesien zu einem Greater-East-Africa verschmelzen. Da in diesen Ländern die Fragen, die 25000 Europäer, 90000 Inder und die Massen der Neger beschäftigen, ganz verschiedene Antworten finden, scheitern alle Versuche einer gewaltsamen Vereinigung der Länder. Seit der Konferenz von 1931 in London „on Closer Union“ sah sich die englische Regierung gezwungen, step by step vorzugehen. Der jüngste Schritt dieser Entwicklung ist die Herausgabe einer neuen Briefmarke, die erstmalig Kenya, Uganda und Tanganyika in ihrem Bilde vereint. England hat einen ähnlichen Versuch der postalischen Argumentierung politischer Ziele, den Argentinien gegen das British Empire 1936 zu unternehmen wagte, sehr scharf zurückgewiesen. Es weiß also genau, welche Absicht hinter dieser Gewöhnung der Öffentlichkeit an derartige Zusammenfassung steckt.

Die zweite Frage dreht sich um die Problematik der Indirect Rule. England versteht darunter die Förderung des Negers soweit, daß ihm alle verwaltende und rechtsprechende Tätigkeit bis auf die Kompetenz eines Regierungs-Oberpräsidenten und eines Obergerichters übertragen werden kann. Der Europäer würde also im Lande überflüssig werden und könnte

seiner Wege gehen. Dieses Vertrauen ehrt der Neger zunächst noch überwiegend mit Unverstand. Über die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahmen blieben daher auch im englischen Lager die Widersprüche nicht aus. Die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Vorgehens bestehen für die ansässigen Europäer darin, daß der Umgang mit den Negern schwieriger geworden ist, und daß große Landflächen der Vermehrung des Negers reserviert bleiben, trotzdem niemand mit Sicherheit sagen kann, ob diese eintritt.

Die deutsche Rückwanderung konnte 1924 wieder einsetzen. Im Lande leben heute 2000 Deutsche als Landwirte, Kaufleute und Gewerbetreibende. Die gesamte weiße Bevölkerung zählt 9400 Köpfe, davon sind 1000 Beamte. Der Eisenbahnbau wurde von den Engländern nur wenig gefördert. Die Nordbahn erreicht heute Aruscha und die Zentralbahn sendet, die bereits zu deutscher Zeit begonnene Zweiglinie nach dem Viktoriasee. Autostraßen und Fluglinien bringen die zeitgemäße Ergänzung.

Der Haushalt balanzierte 1934 mit 1600000 £ je für Einnahme und Ausgabe. 1935 hatten die Ausfuhren wieder einen Wert von 3700000 £ und die Einfuhren von 2900000 £. Es ist noch bemerkenswert, daß 1935 allein durch die game-rangers (Wildschutz-Beamte) 2500 Elefanten, 216 Flußpferde und 55 Rhinos zum Abschluß gebracht wurden. Dies beweist welche gute Wildbestände aus der deutschen Zeit übernommen worden sind.

DEUTSCH-SÜD-WEST-AFRIKA

Dies große Sorgenkind des Deutschen Reiches hat ihm nach dem Weltkrieg manche Freude bereitet durch die Treue, die es der Heimat in allen trüben Tagen hielt. Es zeigte sich, daß auf seinem spröden Boden auch ein deutsches Geschlecht seßhaft geworden ist. An der Erhaltung dieser Deutschtums-Insel hatten die Arbeiten des Deutschen Bundes und des Deutschen Schulvereins ihren wertvollen Anteil. Die Treuhänderschaft über das Land liegt in den Händen der Südafrikanischen Union und damit nicht in London sondern in Kapstadt. Die Unie Van Zuid-africa verwaltete es bis 1926 unter Kriegsgesetz und gab ihm dann eine Verfassung, die eine beschränkte Selbstverwaltung vorsieht. Die Beteiligung der Bevölkerung erfolgt in der Gesetzgebenden Versammlung (= Legislative Assembly), dem Ausführenden Rat (= Executive Committee) und dem Bei-Rat (= Advisory Council). Die Wahlen und Ernennungen zu diesen verschiedenen Körperschaften zeigten, daß der Treuhänder es gut verstand, im Lande für seinen eignen Nutzen zu arbeiten, denn die Deutschen errangen bezw. erhielten immer weniger Sitze.

Besonders unliebsames Aufsehen erregte der Schub von 3000 Angola-Buren. Aus amtlichen Mitteln Südwests wurde dieser Treck großzügig finanziert. Er brachte nach Südwest 3000 mittellose, die als Wahlberechtigte für den innerstaatlichen Aufbau des Mandatsgebiets erheblich ins Gewicht fielen. Ende 1934 schätzte man die weiße Bevölkerung auf ca. 31000 Köpfe, von denen die Mehrheit Südafrikaner sind. Eine Aufgliederung wird in diesen Schätzungen nicht gegeben. Der deutsche Anteil kann auch auf andere Weise nicht einwandfrei ermittelt werden, da — durch ein nicht glückliches deutsch-britisches Abkommen — ein Teil der ansässigen Deutschen veranlaßt wurde, sich naturalisieren zu lassen. Dem wenig fruchtbaren Charakter des Landes entspricht auch die geringe Zahl der Eingeborenen-Bevölkerung. Es leben hier 42000 Hereros, 21000 Hottentotten, 21000 Bergdamaras, 4000 Buschleute aber 102000 Ovambos. Den unaufhörlichen Stammeskämpfen hat bereits die deutsche Schutztruppe ein so nachdrückliches Ende gesetzt, daß die Eingeborenen, in Anerkennung der kämpferischen Überlegenheit, heute vielfach die deutschen Farben, Märsche, Kommandos pflegen und hochachten.

Das Wirtschaftsbild des Landes zeigt eine starke Empfindlichkeit gegen Krisen. Der für das Wirtschaftsleben wichtige Bergbau nennt folgende Produktionsziffern:

Die Diamanten-Ausfuhr sank im Jahre 1933 wertmäßig auf 10 000 £ und stieg im Jahre 1935 wieder auf 600 000 £. Kupfer wurde 1930 noch in einer Menge von 176 000 t exportiert. Seit 1932 sind die Gruben still gelegt und bis jetzt (Februar 1937) noch nicht wieder eröffnet. Vanadiumerze wurden 1931 im Werte von 130 000 £, 1933 im Werte von 44 000 £ und erst 1935 im Werte von 150 000 £ exportiert. Die Ausfuhr von Zinn, Gold und Guano blieben stetig, bewegten sich aber in sehr geringen Mengen.

Die weiten Flächen des Landes dienen gegenwärtig ausschließlich der Viehzucht. Sie kämpft mit großen Absatzschwierigkeiten für ihr Schlachtvieh und ihre Butter. Heuschrecken und Trockenheit bringen in regelmäßigem Turnus Katastrophen-Jahre. Eine besondere Freude brachte das Aufblühen der Karakul-Zucht. 1934 besaß Südwest 26 000 Reinblut-Karakuls und 770 000 Kreuzungstiere. 1935 wurden Karakul-Felle im Werte von 465 000 £ exportiert. 1935 erreichte der Export einen Gesamtwert von 2 500 000 £. Die Einfuhren stellten sich auf 1 500 000 £. Damit steht der Handel immer noch hinter den Zahlen von 1929 zurück. In diesem Jahr wurden 6 500 000 £ bei Ein- und Ausfuhr umgesetzt. Unter dem wirtschaftlichen Rückgang litt auch die Etatsgebahrung. Der Treuhänder stand vor der Wahl, seinen kostspieligen Verwaltungsapparat und dessen politischen Experimente einzuschränken oder das Land mit Zuschüssen und damit mit Schulden zu belasten. Der letztere Weg wurde gewählt. Bis 1935 belief sich die Südwester Staatsschuld auf 2 500 000 £. Das Defizit bedingt nicht nur wirtschaftliche sondern auch politische Sorgen, denn man würde diese Last einer Provinz und damit einem integralen Bestandteil der Unie Van Zuidefrica tragbarer gestalten, als einem fernstehenden Mandatslande.

KAMERUN

Kamerun wurde nach dem Diktat von Versailles in drei Abschnitten vergeben. Neu-Kamerun (270 000 qkm groß), erworben vom Deutschen Reiche durch das deutsch-französische Kongo-Kamerun-Abkommen von 1911, wurde wieder Französisch-Äquatorial-Afrika zugeschlagen und erhielt keinerlei Mandatscharakter. Alt-Kamerun wurde so aufgeteilt, daß 88 000 qkm, mit dem Kernstück des Kamerunberges, unter britisches und 430 000 qkm unter französisches Mandat kamen. Von den Eingeborenen sitzen 730 000 auf jetzt britischem und 1 800 000 auf jetzt französischem Mandatsboden. Der Kamerun-Fluß und der Mungo sind Teile der neuen Grenze, die die wirtschaftliche Einheit Kameruns zerriß und nicht den Interessen des Landes, sondern nur dem seiner Mandatare dient.

England gliederte seinen Teil der Kronkolonie Nigerien an. Mit dieser soll er zu einer politischen Einheit verschmelzen. Für das Mandatsgebiet wird keine besondere Rechnung gelegt. Alle Einnahmen fließen in die Kassen Nigeriens. Aus ihnen werden hohe Aufwendungen vorweg für die Sonderwünsche Nigeriens bestritten. England sagt aber auch zu diesen Zahlungen, es seien zu 1/28 die Schulden Kameruns. Die Beteiligung Kameruns wurde auf diese 1/28 festgestellt, denn in diesem Prozentsatz sollen die Bevölkerungsziffern beider Länder zueinander stehen. Auf Grund dieser Fiktion will Nigerien bis 1935 insgesamt 724 000 £ für Kamerun aufgewandt haben. Das Jahresdefizit 1935 betrug weitere rund 28 000 £. Auf diese Weise gelingt England das Kunststück, einen der fruchtbarsten Erdstriche gegen sich in hohe Verschuldung zu bringen.

Frankreich handelt aufrichtiger. Es nahm 1933 für öffentliche Zwecke 70 Millionen Franken ein und gab 66 Millionen aus und davon allein 5 Millionen für die Bekämpfung der Schlaf-

krankheiten. Diese war nach 1918 vernachlässigt worden und hatte – auch unter den Europäern – beunruhigende Opfer gefordert. Das deutsche Germanin wurde von der französischen Industrie neu entdeckt, da der notwendige Patentschutz nicht rechtzeitig beantragt worden sein soll.

Im britischen Mandatsgebiet, mit den Hauptorten Buea, Viktoria, Tiko lebten 1934 unter 316 Europäern wieder etwa 210 Deutsche. Die Versteigerung des deutschen Plantagenbesitzes war 1922 bereits in London angesetzt. Als aber vor dem Termin auch der Kamerunberg seine vulkanische Tätigkeit wieder aufnahm, beunruhigte dieses Beben die englischen Bieter so stark, daß sie vom Erwerb Abstand nahmen. Damit entstand für die deutsche Kolonialwirtschaft eine Gelegenheit, die sie sich nicht entgehen ließ. Ein großer Teil der deutschen Pflanzungen wurde zurückerworben und Deutschland nimmt jetzt laufend ihre Ernten an Bananen, Kakao, Kautschuk und Ölpalmprodukten auf. Nutzhölzer kommen in steigender Menge zum Versand. Der Tabakbau wird auch wieder gepflegt.

Im französischen Gebiet waren von 2100 Europäern nur 80 Deutsche. Die Ausfuhr liefert die gleichen Warengattungen wie das Gebiet am Kamerunberg. Durch die willkürliche Grenzziehung ist das Straßennetz zerschnitten. Dieses wurde nach neuen Zielen ausgebaut. Duala - Jaunde wurden mit einer Eisenbahn verbunden und damit der verkehrshindernde Urwaldgürtel durchquert. Von Jaunde führt Süd-Nord eine 2000 km lange Autostraße zum Tschadsee und eine Ost-Weststraße nach Äquatorial-Afrika. Flugplätze sind im Entstehen. 1934 lieferte das britische Mandatsgebiet der Ausfuhr Waren im Werte von 200 000 £ und das französische Gebiet im Werte von 72 Millionen frcs-francais (= Papierfranken).

TOGO

Auch dem einstigen „Musterländle“ beliebs man nicht die ihm vom Deutschen Reich entwickelte Einheit, sondern teilte es zwischen England und Frankreich auf. An die deutsche Zeit erinnert noch am lebhaftesten die Treue seiner alten Eingeborenen zur deutschen Sache. Im englischen Abschnitt saßen 1934 unter 320 000 Eingeborenen nur 43 Europäer, von denen 7 Deutsche waren. Es waren Missionare. Im französischen Raum zählte man unter 760 000 Eingeborenen 416 Europäer und darunter drei deutsche Missionare. So wurde hier das Mandatsstatut, das allen Nationen gleichen Zutritt gestattet, gegen Deutschland gehandhabt. England hat seinen Teil verwaltungsmäßig so eng an die benachbarte Kolonie Goldküste angegliedert, daß nicht einmal eine Zollgrenze verblieb. Die hiergegen gerichteten Mahnungen der Mandatskommission blieben erfolglos. 1934 stellte der französische Vertreter in Genf einen Antrag, auch seinen Abschnitt Togos mit der Kolonie Dahomey zu vereinen, denn das Land erfordere einen jährlichen Zuschuß. Trotzdem dieser Antrag abgelehnt wurde, setzte Frankreich dieses „rapprochement“ durch und zog die besondere Stellung des bisherigen Kommissars für Togo ein. Seine Funktionen wurden dem General-Gouverneur von Westafrika übertragen. Kakao, Baumwolle, Kapok, Palmöl und Palmkerne, Rizinussaat sind die Ausfuhrartikel dieses Gebietes. Fortschritte sind nur im englischen Abschnitt in den Kakao-Kulturen erzielt worden. Bergbau existiert nicht.

SÜDSEE UND NEUGUINEA

In diesen Bezirken wurden die Erfolge der japanischen Expansion besonders bemerkenswert. Der deutsche Hoheitsbesitz bildete einst einen wirksamen Puffer-Raum zwischen diesem ungestümen Vordrängen und der etwas blutleeren Abwehr Australiens. Dieses mußte sich

damit abfinden, daß bereits 1917 England die australischen Wünsche zu Gunsten des englisch-japanischen Bündnisses opferte und heute in Singapore mehr eine Flanken- als Schlüsselstellung besitzt. — Japan erhielt aus der Kriegsbeute die Karolinen, Marshall-, Marianen und Palau-Inseln. Mit viel Geschick hat es sich über alle vertraglichen Abmachungen hinweggesetzt und sich hier Stützpunkte geschaffen, die so viel Geheimnisse bergen, daß fremden Schiffen und Reisenden nur ungern unbehinderter Zutritt gegeben wird. Als Japan 1933 aus dem Völkerbund schied, hätte es seinen Mandatsbesitz an diesen Völkerbund zurückgeben müssen. Seine einzige Antwort auf verschiedene vorsichtige Anfragen blieb ein nachsichtiges Lächeln und die Bereitschaft, dem Völkerbund auch fernerhin nichtssagende Berichte zu erstatten. — Diese 600 Inseln und Inselchen, der Japaner nennt das Reich Nan-yo, besitzen für ihn nicht nur strategischen, sondern heute auch einen wirtschaftlichen Wert. 28 000 Japaner sind ansässig geworden. Der Handelsverkehr richtet sich nur nach Japan und lieferte ihm 1933 Kopra, Phosphate, Zucker, Alkohol und Holzkohle im Gesamtwerte von 7 300 000 Yen. Die wertvolle Phosphat-Insel Nauru kam an Großbritannien. Bereits vor dem Weltkrieg hatte man die Ausbeute der — fruchtungünstig gelegenen — Phosphate der englischen Gesellschaft „The Pacific Phosphate Company Ltd.“ übertragen. Ihr Nachfolger wurden „The British Phosphate Commissioners.“ Sie bestehen aus je einem Vertreter Englands, Australiens und Neu-Seelands. Die Phosphat-Verschiffung stieg von 180 000 t im Jahre 1922 auf 420 000 t im Jahre 1934. Hiervon gingen 66% nach Australien, der Rest nach Neu-Seeland, Japan und Finnland. Die Phosphate werden zum Selbstkostenpreis abgegeben. Damit dieser recht niedrig bleibt, erhalten die eigentlichen Besitzer dieser Schätze, die Eingeborenen, nur eine Abgabe von 7 3/8 pence je t. Dieses Mißverhältnis offenbart sich auch in der Handelsstatistik. Sie zeigt 1934 eine Ausfuhr im Werte von 470 000 £, der Einfuhrwerte in Höhe von nur 98 000 £ gegenüberstehen. Diese sehr auffällige Spanne entging auch nicht der Aufmerksamkeit der Mandatskommission. Sie erhielt die Antwort, daß der Eingeborene mit seiner Abfindung sehr zufrieden sei, und in ihm die letzte Instanz entscheide. Im übrigen habe man kein Interesse daran, der eignen Volkswirtschaft wichtige Düngemittel zu verteuern. Auch diese Haltung beleuchtet die Art, in welcher die Mandatspraxis das Wohlergehen der Eingeborenen fördert.

Neu-Seeland erhielt eine der Perlen der Südsee, das deutsche Samoa. Der Ungeschicklichkeit des Mandatars gelang es, aus den lebenswürdigen Samoanern tobende Aufrührer zu machen. Das Land wurde mit einer Inflation von Gesetzen überschwemmt. Die Zahl der Beamten stieg unaufhörlich. Das Defizit blieb nicht aus und erreichte 1930 bereits sechs Millionen Mark. Die Welt erfuhr nur bruchstückweise von den Vorgängen auf der Insel. Das änderte sich erst 1930, als es zu Gehorsamsverweigerungen, Entsendung von Kriegsschiffen und offenen Unruhen kam. Es gelang nur langsam, die Erregung zu beschwichtigen. Die inneren Zustände sind voller Problematik geblieben. Rückgrat der Wirtschaft sind Kopra, Kakao und neuerdings Bananen. 1933 betrug der Gesamtwert der Ausfuhr 150 000 £.

Neu-Guinea, der Bismarck-Archipel und die deutschen Salomon-Inseln wurden Australien unterstellt. Diesem war es in der Hauptsache darum zu tun, die zur deutschen Zeit bereits festgestellten Goldvorkommen aufzuspüren und zu nutzen. Darin wurde es so erfolgreich, daß 1934 die Jahresausfuhr 30 000 kg Gold betrug. Die Lagerstätten und ihr Wirtschafts-Zentrum Wau sind nur durch Flugzeuge zu erreichen. Das Innere Neu-Guineas ist zu 2/3 noch in der Hand der Eingeborenen und damit unbetretbar. Die wichtigste landwirtschaftliche Kultur bildet die Pflege der Kokospalme. Es wurden 1934 insgesamt 62 000 t Kopra geerntet. Auch von der Salomon-Insel Bougainville werden Goldfunde gemeldet. Auf den 200 Inseln des Bismarck-Archipels kann nur der Kokospalmenbau Fortschritte verzeichnen.

KIAUTSCHAU

Das Pachtland Kiautschau wurde von Japan besetzt. 1922 wurde es an China zurückgegeben. Damit wurde es wieder Bestandteil des chinesischen Reiches. Tsingtau entwickelt sich zu einem schönen Badeort. Die alten Festungswerke werden gern vom Fremdenverkehr aufgesucht. Im Deutschen Reich denkt wohl niemand mehr daran, hier nochmals Kolonien zu entwickeln, sondern jeder strebt nur danach, in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Fernen Osten und seinen ungelösten Problemen zu leben.

RÜCKBLICK

Die Darlegungen zeigen, wie wenig die Entwicklung des deutschen Kolonialreiches durch die Mandatare gefördert wurde. Sie griffen nur dort helfend ein, wo ihnen, wie beim Goldabbau, schnelle Gewinne winkten. Die Mandatare sind sämtlich mit Kolonialraum übersättigt und besitzen in diesem für ihre verschiedenen Rohstoffbedürfnisse günstigere Standorte, als sie die deutschen Kolonien zu bieten vermögen. Das Deutsche Reich hätte hier keine Auswahl, sondern würde in jedem eignen Kolonialraum mit allen Mitteln danach streben, diesen zu entwickeln. Es muß seinen Lebensbedarf an kolonialen Rohstoffen einem Weltmarkt entnehmen, der Devisenzahlung als Gegenleistung verlangt. Diese sind aber bis zur letzten Einfuhrspitze nicht immer zu beschaffen. Eigne Produktion in tropischen Breiten würde ein Hilfsmittel werden, diese Spitzen abzuschleifen. Darum würde jede tropische Nutzungsfläche schnellstens bestellt und dabei den Eingebornen auch eine Wohlfahrt zuteil werden, die dasselbe glückliche Bild bieten würde, das vor dem Weltkrieg in den deutschen Kolonien die verständige Welt erfreute.

WEINDEL

SIEDLUNGS- UND EINGEBORENENFRAGEN IN SÜDWESTAFRIKA

I. SIEDLUNG

Südwestafrika ist wohl diejenige unserer ehemaligen überseeischen Besitzungen, deren Verlust uns am empfindlichsten getroffen hat, denn in diesem Lande, als unserer einzigen wirklichen Siedlungskolonie, hatten viele tausende deutscher Volksgenossen eine zweite Heimat und ein gesichertes Auskommen gefunden.

Trotzdem nach Friedensschluß die Mandatsregierung fast die Hälfte aller Deutschen des Landes verwies, und trotz forcierter Einwanderung aus der Union beträgt der Anteil der deutschen Bevölkerung immer noch über ein Viertel der gesamten Einwohnerzahl.

Für viele, welche ihre Jugend dort verlebte, welche für ihr Land dort gekämpft haben, und auch für ihre Kinder ist Südwest, das geliebte „Affenland“, das Ziel ihrer Sehnsucht.

DIE EINREISEBEDINGUNGEN

Wenn, nachdem die Einreise für Deutsche zeitenweise so gut wie gesperrt war, in den Einreisebestimmungen die größten Härten im Laufe der Zeit gemildert wurden, so ganz leicht wird die Einreise auch jetzt nicht gemacht.

Völlig mittellos darf kein Einwanderer das Land betreten. Er muß 50 £ in bar vorweisen und weitere 50 £ als Depot bei einer Bank oder bei der Woermannlinie. Dieses Depot soll zur Deckung der Rückreisekosten dienen, falls der Einwanderer krank oder arbeitslos wird.